

Simon Baur, um Weihnachten 2012

Die Dokumentation, die ich erhalten habe, beginnt mit einer Arbeit, die 1994 entstanden und mit «Figur ‹stehen› 1» benannt ist. Ich sehe den obersten Teil, das heisst einen Ausschnitt, einer rund 165 Zentimeter hohen Skulptur – dünne Schnüre und etwas dickere Stricke – und weiss nicht genau, worum es sich handelt. Das ist übrigens nicht das erste und das letzte Mal, dass ich dies nicht weiss, doch schmälert dies die Qualität der Arbeiten von Brigitte Friedlos keineswegs. Im Gegenteil, ich sehe darin einen Vorzug, der mir unbegrenztes Sehen und eine freie Herangehensweise ermöglicht.

Dass ich bloss einen Ausschnitt sehe, wirkt sich auf die Betrachtung förderlich aus. Denn einerseits weiss ich nie, ob ich tatsächlich das Ganze im Blick habe – und ich meine das nicht im Sinn von «vor lauter Bäumen denn Wald nicht mehr sehen» – und andererseits finden sich Ausschnitte in den Werken von Brigitte Friedlos unzählige. Ihr Werk, und das erscheint mir eine weitere Qualität, basiert auf Ausschnitten. Darin manifestiert sich dieselbe Intention wie diejenige, die mit dem «Ausstieg aus dem Bild» gemeint ist und die uns ermöglicht, eine Sache weiterzudenken.

Die vorhin genannte «Figur ‹stehen› 1» erinnert mich in ihrer Art an «Das Rätsel von Isidore Ducasse» von Man Ray oder Heinrich Anton Müllers komplexe Maschinenskulpturen (vgl. Harald Szeemann: Visionäre Schweiz, 1991, S. 75ff.), die in ihrer Verspieltheit und Komplexität durchaus als Vorläufer von Jean Tinguelys Arbeiten zu sehen sind. Und in diesem Zusammenhang kommt mir eine weitere Qualität in den Sinn. Obwohl ich sie nur wenige Male angeschaut habe, kann ich mir das Aussehen der Arbeiten von Brigitte Friedlos merken. Und dies, ohne dass sie an Spannung einbüssen würden. Sie bereichern damit nicht nur mein visuelles Gedächtnis, sondern ermöglichen mir dadurch auch das freie Umherschweifen und Assoziieren. Schön, dass diese filigrane und auch verspielte Arbeit am Anfang einer Werkdokumentation steht und dass sie nicht nur motivisch, sondern auch gedanklich mit den späteren Arbeiten zu tun hat. Es ist, als versinnbildliche sie diejenigen Fäden, die in meinem Kopf, und vielleicht in allen Köpfen, einen Gedakenteppich weben.

Bis zur letzten Arbeit ist es ein langer Weg, einer der über Badewannen und Hirsche führt, über eingepackte Autos und eingeschneite, über rote Wintermäntel und eine fliegende Birke, über Matratzen, Wölfe und Handtaschen. Obwohl viele davon Fotografien sind, haben sie plastischen Charakter. Und darüber hinaus sind es alltägliche Gegenstände, die durch das Augenmerk, das Brigitte Friedlos auf sie richtet, eine Intensität erlangen und dadurch zu Zeichen werden. Zeichen einer anderen Welt, Zeichen einer intimen Vertrautheit, einer gewünschten Verbindlichkeit und auch eines neuen Sehens.

Schliesslich die letzten Arbeiten «Lagerung und Abtragung», «Lager» und «auf die Seite gehängt», drei Arbeiten, die alle 2011 entstanden. «Lager» zeigt ein Abbruchhaus, von dem noch eine Menge steht, dessen Aussenmauer durch den dahintergelegenen, hellen Himmel scharf gezeichnet wird. Eine Innenwand, ein Firstbalken und das Fragment eines Kamins sind noch sichtbar. Neben dem Himmel ein dunkler Hügel und einige Bäume. «auf die Seite gehängt», ein an die Wand gehängtes Nachthemd, oder ist es ein Vorhang – auf jeden Fall ein Stoff. Daneben Dachschräge und Fenster und ein Streifen Grün. Orte, wie es sie zahlreich gibt und doch sehr spezifische Situationen. Durch menschliche Einwirkung fabrizierte Wirklichkeiten. Wenn ich die beiden Arbeiten länger in mich aufnehme, kommt mir das Wirken von Stoffen in den Sinn, ein alter Begriff gewiss. Doch alte Begriffe passen zu den Arbeiten von Brigitte Friedlos. Sie werden dadurch zeitlos.

«Lagerung und Abtragung»: ein Abhang, eine Schrunde, eine Schlammlawine. Etwas, das war und das momentan anders ist. Lagern vielleicht oben, hinter dem Zaun, dem Hag. Abgetragen auf jeden Fall. Unklar, ob Wasser oder Wind im Spiel war. Vermutlich beide, denn was wäre Wind ohne Wasser, Wasser ohne Wind. Der Blick auf einen Unort, auf ein Niemandsland, wo nur noch wenig Leben

möglich scheint. Und doch noch Spuren von grünem Leben, der Eingang einer Höhle, und hie und da ein Kiesel, wie inmitten Bachgeriesel. Doch weit und breit kein Wiesel. Wisst ihr weshalb? Die Künstlerin hat es aufgeschreckt. Dafür oben am Himmel ein Morgenstern. Vielleicht. Fast am Horizont der grosse Lattenzaun. Und noch weiter hinten Felsen. Ob es dort wohl Adler gibt. Weit und breit keine Idylle, wo es doch der Sihlwald ist, das Arkadien von Daphnis und Chloe. Keine Phyllis zu sehen und auch kein Dichter aus dem Haus zum Schwanen.

In der Ferne dafür Brunnen. Vielleicht der Ort der Quellnymphen. Im Rohmühlewerk des ehemaligen Betonwerkes hängt die Arbeit an einer Wand, so als wäre sie schon immer dort gewesen. So als gehöre sie dorthin, so als sei «Lagerung und Abtragung» die Schlacke aus der ausgedienten Fabrik. Etwas weiter davon entfernt die Arbeiten «Grund [Sichtung]» und «Grund [Nahrungsaufnahme]» aus dem Jahr 2010, ein Treppenabgang und ein Schimmel beim Fressen.

Ob die Treppe in die Unterwelt führt, der Schimmel einst ein Einhorn war, das im Sihlwald graste, auf dem Uto wohnte? Zeichen sind sie die Arbeiten von Brigitte Friedlos, die zum Weiterdenken anregen, die aus Gedanken Geschichten machen. Kleine, alltägliche Geschichten, aus dem Hier und Jetzt und doch geheimnisvoll und aus einer fremden Welt, wo Wiesel unsichtbar bleiben und Schimmel vielleicht Hörner tragen.